

Veröffentlicht in BDK-Mitteilungen 03/2001, S. 9-12.

From: herrmeyer@uni-hamburg.de
Date: 14 May 2001 22:15
To: d@somewhere.net

Subject: Re-Flektionen

Liebe D.,

entschuldige, zweimal, erstens dass ich Dich wieder – wie früher, Du erinnerst Dich – mit diesem Namen anspreche (öffentlich, ohne gefragt zu haben, ob Dir das recht ist. Du wirst gleich verstehen, warum), und zweitens, dass ich Dich wie folgt mißbrauche: Es scheint mir nötig, weil vielleicht überfällig – wärst Du so gut, die folgende mail (nebst attachment) an Axel von Criegern weiterzuleiten?

From: herrmeyer@uni-hamburg.de
Date: 14 May 2001 20:49
To:

Subject: Schnupfen

Sehr geehrter Herr von Criegern, lieber Kollege,

was Sie als einen „Abschieds-Brief aus der Ästhetischen Provinz“ auf S. 42 der letzten Mitteilungen schreiben, be- und trifft mich.

Es ist wahr, ich habe mir die Freiheit herausgenommen, wie Sie, an unsere gemeinsame Kollegin zu schreiben. Zwar weiß ich nichts über Ihr persönliches und/oder kollegiales Verhältnis zu ihr, wollte jedoch keinesfalls als Ihr Nebenbuhler und Konkurrent auftreten. Es sollte, trotz des ebenfalls vertraulichen Stils meines Schreibens, kein „Plagiat“ Ihrer Briefe im Sinne eines Diebstahls geistigen Eigentums – ohne Zitatkennzeichnung und Quellenangabe – werden. Ich hielt beides schlicht für überflüssig, weil jeder Leser (erst recht jede Leserin) der „Mitteilungen“ bei der Anrede „Liebe Kollegin, ...“ ohnehin sofort an die Institution „Briefe aus der Ästhetischen Provinz“ denkt und somit den intertextuellen Bezug quasi vollautomatisch herstellt. Wenn dieser „HyperLink“ darum als zitierende Übernahme verstanden wird (wie ich hoffe), dann wäre das akademischen Gepflogenheiten zufolge eher eine Ehrung des Zitierten...

Vielleicht wird die Lage schwierig dadurch, dass ich nicht einen „Inhalt“ zitiere, sondern eine Form.... Mir hat – und da war ich mit unserem Herausgeber einig – die „Textsorte“ Ihrer Beiträge (mit denen ich übrigens, was die Lektüre der BDK-Mitteilungen betrifft, „groß geworden“ bin, der erste „Brief“ erschien zwei Jahre, bevor ich mein Kunstpädagogikstudium aufnahm) so gut gefallen, dass ich durch dieses Vorbild auf die Idee kam, meine Eindrücke von der Jahreshauptversammlung in Berlin im letzten Jahr¹ in ähnlicher Weise an unsere Kollegin und alle, die diese Korrespondenz belauschen, zu vermitteln.



Die allererste, spontane Idee für einen Titel meiner E-mail-Korrespondenz mit unserer Kollegin war jedoch, wie Sie zu Recht angemerkt haben, allzu stark angelehnt an „das Original“: Ich schlug unserem Herausgeber beim Steh-Kaffee in einer Pause der HV vor, eine „E-mail in die ästhetische Provinz“ zu schreiben. Allerdings, und hier könnte die Ursache eines Mißverständnisses liegen, sollte die E-mail eben nicht *aus*, sondern *in* die Provinz geschickt werden (wobei ich das „Provinzielle“ hier in der Nichtbeachtung der „Neuen Medien“ als Gegenstand des Kunstunterrichts denke, wie aus meiner ersten mail hervorgegangen wäre, wenn Sie diesen Titel getragen hätte. Dabei wären dann nicht Sie als Autor gemeint, sondern metaphorisch die Form des Briefs als – wie man sicher nur in Anführungszeichen schreiben kann – „Altes Medium“). Nach meiner damaligen Phantasie ging es gerade nicht um Konkurrenz oder Betrügereien oder gar Absetzung (wie Sie leider folgern), sondern um Antwort oder besser: Ergänzung. „Antwort“ eben nur(?) auf formaler oder rhetorischer oder medialer Ebene, denn „inhaltlich“ reden und schreiben wir, so denke ich, von unterschiedlichen Dingen. Dennoch, so hoff(t)e ich, könnte – ausdrücklich: neben dem Original – eine Abwandlung Ihrer „Textsorte“, ein Transformationsversuch – eher nicht *in* ein „Neues Medium“, sondern eher *aus* einer (vielleicht) „Neuen Perspektive“, (sicher aber) „Neuen Generation“ (spielt das hier mit hinein?) – eine Bereicherung für das mediale Spektrum unserer Zeitschrift sein.

Hinzuzufügen ist, dass es noch eine weitere Inspirationsquelle gab. Auslöser für meine erste E-mail an unsere Kollegin war auch die Faszination bei der Lektüre eines Stapels öffentlicher Postkarten, die Jacques Derrida an eine virtuelle Person, die mich sofort an Ihre „Kollegin“ erinnerte (auch eine Ehrung!!), geschrieben hat: Derrida, Jacques: Die Postkarte von Sokrates bis an Freud und jenseits. 1. Lieferung: Envois/Sendungen, Berlin: Brinkmann & Bose, 2. Aufl. 1989.

Die Postkarte ist wieder eine andere „Textsorte“. Vielleicht liegt sie zwischen E-mail und Brief; zumindest nach dem von Ihren unmittelbar benachbarten KollegInnen in den Mitteilungen 1/2001, S. 46, angeführten Kriterium der „Flüchtigkeit“: ein Brief ist irgendwie „schwerer“, so interpretiere ich (vermutend), eine E-mail irgendwie „virtueller“. Nun interessiert mich diese Ebene des Unterscheidens nicht besonders – weder bleiben Ihre Briefe Briefe und meine E-mails E-mails, wenn sie als Beiträge in einer Fachzeitschrift gedruckt werden, noch sind Derridas Postkarten als „Stapel“ erschienen. Die Postkarten sind (ganz profan) zu einem Buch gebunden und damit, so wäre zu folgern, keine Postkarten mehr. Genau so, übrigens, wie Magrittes Pfeife eben keine Pfeife mehr ist. (Dies ist nicht eine Medientheorie!)

Wie wir nicht Briefe und E-mails schreiben, sondern Texte, die unser und unserer KollegInnen praktisches Tun mal mehr, mal weniger theoriebildend reflektieren (aber in dafür relativ ungewöhnlicher, *praktizierender* Form), hat

auch Derrida nicht eine Postkarte geschrieben, sondern ein Buch. Ein Buch, das den Anschein erwecken will, mindestens das Manuskript sei auf einem Stapel Postkarten geschrieben (Schreiben Sie eigentlich die „Briefe“ auf Papier? Oder gleich in den Rechner?). Das ist nicht nur eine rhetorische Spielerei (oder wie ich neulich zu meinem großen Erstaunen von einem Kollegen unseres Faches (sic!) formuliert fand: „rhetorische Spreu“), das hat seinen Grund, einen Schreib-Grund (im „substanziellen Weizen“ selbst, den unser Kollege meint, von der „rethorischen Spreu“ trennen zu müssen): Derrida hat, so läßt er uns wissen, eine außergewöhnliche Postkarte in der Bibliothek von Oxford gefunden. Genauer: Er hat ein außergewöhnliches Bild auf dem Einband eines Buches in der Bibliothek von Oxford gefunden. Dieses Bild kann man *als* Postkarte kaufen (in der Bibliothek von Oxford). Das Bild zeigt Sokrates und Platon, der eine schreibend, der andere diktierend, wie es scheint. Das Außergewöhnliche daran ist, dass Platon derjenige ist, der diktiert, und Sokrates der, der schreibt. Das sind wir ja anders gewohnt (Das führt jetzt zu weit, und es trifft auch unser Problem nicht, aber: War Platons Schreiben damals ein „Neues Medium“?).

Derrida schreibt: *»Hast Du diese Karte gesehen, das Bild auf der Rückseite dieser Karte? Ich bin darüber gefallen, gestern, in der Bodleian (das ist die berühmte Bibliothek von Oxford), ich werde es Dir erzählen. Ich bin in den Stillstand gefallen, mit dem Gefühl der Halluzination (der ist doch irre oder was? er hat sich im Namen geirrt!), und gleichzeitig einer Offenbarung, einer apokalyptischen Offenbarung: Sokrates schreibend, schreibend vor Platon, ich hatte es immer gewußt, das war geblieben wie das Negativ einer Photographie, zu entwickeln seit fünf und zwanzig Jahrhunderten – in mir natürlich.«²*

Als Grund für die *mediale* – und nicht *materielle* – Form gibt er an, und das läßt sich ebenso auf Ihre Briefe, wie meine E-mails umschreiben:

»Was ich vorziehe, an der Postkarte, ist, daß man nicht weiß, was vorn oder hinten ist, hier oder da, nah oder fern, der Platon oder der Sokrates, recto oder verso. Noch was das Wichtigste ist, das Bild oder der Text, und im Text, die Botschaft oder die Legende, oder die Adresse.«³

Auch wir spielen – und dieses ist nach meinem Verständnis ein Spiel mit dem, was derzeit und größtenteils wenig reflektiert als ›Medium‹ in aller Munde ist – mit dem Bild, dem Text, der Botschaft, der Legende und – offenbar: vor allem – der Adresse.

Die Adresse ist ein wesentlich mediales Problem, oder? (Sie fühlen sich, so schreiben Sie, *wie* betrogen, weil ich an die selbe Adresse schrieb. Ich habe, wie Sie sicher bemerkt haben werden, nun die Adresse geändert. Ich nenne nun meine Kollegin beim Namen, auch um von dem Platz, den ich Ihnen ungewollt genommen zu haben scheine, ein Stück abzurücken und ihn wieder frei zu machen.) Ich lese Derridas Postkarten *als* oder *wie eine* Medientheorie (die mir insbesondere kunstpädagogische Theoriebildung betreffend überaus fruchtbar erscheint), gerade weil die Frage, an wen Derrida schreibt, relativ offen bleibt...

»Du würdest einen LiebesBrief lesen, ein bißchen retro, den letzten der Geschichte. Aber Du hast ihn noch nicht bekommen. Ja, mangels oder wegen übermäßiger Adresse eignet er sich, in alle Hände zu fallen: eine Postkarte, ein offener Brief, wo das Geheimnis erscheint, aber unentzifferbar. Du kannst ihn halten oder ihn durchgehen machen, beispielsweise für eine Botschaft von Socrate an Freud.

Was will Dir eine Postkarte sagen? Unter welchen Gegebenheiten ist sie möglich? Ihre Schickung durchdringt Dich, Du weißt nicht mehr, wer Du bist. In eben dem Augenblick, in dem von ihrer Adresse her sie anspricht, Dich, einzig Dich, statt Dich zu fügen, teilt sie Dich oder ekartiert sie Dich, bisweilen ignoriert sie Dich. Und Du liebst und Du liebst nicht, sie macht aus Dir, was Du willst, sie nimmt D., sie läßt D., sie gibt D.«⁴

Fortan schreibt Derrida an »D.«. Wer das ist, bleibt offen. Er selbst, Derrida? Schreibt er an sich selbst, eine Art Tagebuch? Oder ist »D.« ein anderer Autor, ein „Kollege“ (der mir eigentlich bekannt sein sollte)? Von Heidegger – z.B. – spricht er als »Martin«: »Würde Martin das zufriedenstellen?«⁵

Ich unterstelle – als Arbeitshypothese – ein »Du«, »Dich«, »Dir«, d.h. Alle, Jede(n) – d.h. eine Art „Kollegin“. (Dass er mich von Zeit zu Zeit mit »meine Geliebte« anspricht, ist mir nicht entgangen. Ich habe es zur Kenntnis genommen, billigend. Die antiken Sitten berücksichtigend, könnte das auch so etwas heißen wie z.B. „mein Schüler“. Auch habe ich bemerkt, dass er mich einmal [soweit ich sehe, S. 71] mit dem Namen »Diotima« anschreibt. Von »Diotima« hatte Sokrates einmal eine Postkarte erhalten, die dann irgendwie in Platons Hände geraten ist [wie er im Symposion schreibt]. Aber diese Postkarte ist dabei durch so viele Hände gegangen, daß sie beinahe in den Bereich des Mystischen fällt...⁶ Außerdem, wovon da im Symposion die Rede ist, das ist in unserem Diskurs eigentlich ein bißchen pfui, bäh. Davon redet man nicht.⁷ Dass Sie es dennoch tun, implizit [z.B. durch das immer noch kleine i in der Kollegin], und sei es dadurch, dass Sie sich wie betrogen fühlen, das macht mir „das Original“ noch einmal sympathischer...

Herzlichst, ehrlich
Ihr Torsten Meyer

----- forwarded message end

Liebe D.,

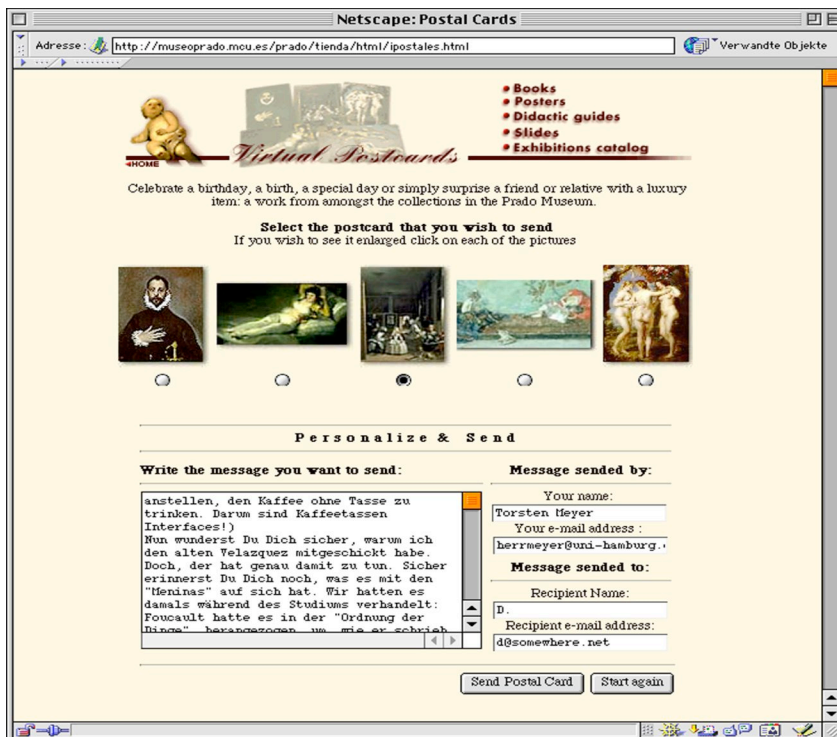
Dank fürs Weiterleiten, Du bist die *Postbotin*. Nun bin ich wieder bei Dir. Entschuldige die lange Pause...

Meine als Postkarte verkleidete E-mail hast Du bekommen, oder? Die mit den Meninas auf der Rückseite meine ich.⁸ Weißt Du, wo ich sie gefunden hatte? Ich bin darüber gefallen im WWW, <http://museoprado.mcu.es> (das ist die Web-Site des Prado), ich werd es Dir erzählen. Ich bin in den Stillstand gefallen mit dem Gefühl der Halluzination... eine „virtual postcard“,

die D. als E-mail verschicken kann... (die aber keine E-mail ist – etc.) Der Prado als Postkartenmaschine, als ›Inter-Face‹ zwischen Sender und Empfängerin, als Benutzerschnittstelle für das Verschicken von virtual-postcard-e-mails... (war das vor Erfindung der „Neuen Medien“ auch schon so? Mit dem Prado, z.B., mit den Museen, den Bildern...?) Als ich das ›Interface‹ sah, mußte ich gleich an D. denken: »Celebrate ... or simply surprise a friend or relative with a luxury item...«⁹

Ich häng einen Screenshot als attachment hinten dran.

Herzlichst, Dein herrmeyer



From: herrmeyer@uni-hamburg.de

Date: 21 May 2001 23:34

To: d@somewhere.net

Subject: Geheimnisse

Liebe D.,

hast Du gesehen? Peter Rech hat Deine Post auch gelesen¹⁰ (die von Derrida meine ich), anders allerdings als ich. Er denkt bei dem „Boten der Antike“, den ich Dir anlässlich Pazzinis Geburtstags-mail¹¹ als LehrerIn vorstellte, an Hermes, den Götterboten. Da ist zweifellos etwas dran, und es gefällt mir, weil es unsere alte und ziemlich vergessene Verwandtschaft mit dem „Mediator Dei“ in Erinnerung ruft (Du weißt, so wurde der Beruf des Priesters umschrieben). Ich hatte allerdings – und darüber würde ich mich gerne zuerst einmal, bevor es um die *Funktion des Vaters* geht, streiten – eher das Bild des Nachrichtensklaven im Hinterkopf, das die Lacan-

sche „Anthropologie“ so schön auf den Punkt bringt: »Für Lacan ist die Geschichte des griechischen Boten, dem eine Botschaft unter die Stirnlocken geschrieben wurde, Sinnbild der menschlichen Situation überhaupt. Der Träger der Botschaft vermag sie nicht selbst zu lesen, er bedarf der andern dazu, die sich seinerseits mit ihrer Frage an ihn wenden. In diesem Beispiel zeigt sich, daß jedes Subjekt zum Symbol wird – zum Symbol, dessen Botschaft es in den anderen zu entziffern sucht.«¹²

Lacan selbst nennt diese Botschaft ein »Kodizill«, und zwar ein »Kodizill mit seinem Todesurteil«, ein »Kodizill«, von dem das Subjekt »weder Sinn noch Text kennt, noch in welcher Sprache es geschrieben ist, noch schließlich, daß man es auf seine blankgeschabte Haut tätowierte, als es schlief.«¹³

Darum auch habe ich – für den Kollegen Rech, wie er schreibt, unverständlich – von dem, was wir zu überbringen haben, dem, »was wir uns gegeben haben«, als einem »Geheimnis« geschrieben (und meine das immer noch so: Weißt Du immer was Du da *gibst*, wenn Du lehrst? Was Du überbringst, D. als *Postbotin*? Hatte ich das erwähnt: Derrida schreibt vom »Facteur de la Vérité«? Das meint erst in zweiter Linie den *Faktor* im mathematischen Sinne als *Ursache, Moment, oder Macher, Hersteller*; in erster Linie bedeutet es *Briefträger* oder *Postbote*).¹⁴ Die »Nachricht«, also das, was wir zu *geben* haben, ist dabei (in meinem Hinterkopf) nicht die Kunst (und sonst nichts) (zu dem, was *gegeben* und *zu geben* ist, zählt das Phänomen, dass es Kunst *gibt*). Vor dieser Sicht möchte ich – und sei es aus rein überlebenstaktischen Gründen – ausdrücklich warnen: Wenn, was wir zu *geben* haben, nur die Kunst (und sonst nichts) wäre, dann kann das, so fürchte ich, außerhalb unserer fachdidaktischen Schublade nicht verstanden (und gewürdigt und finanziert) werden. Erinnerung Dich, D., Du hast gegenüber Deinen in der Akademiesprache sogenannten „freien“ Kollegen eine Zusatzqualifikation, ein Plus, ein Mehr. Vergiß das nicht. (Nur zu gern würde ich es Dir auf die Kopfhaut tätowieren. Aber ich traue mich nicht... will nicht Dein Haar, Deine Locken zerstören, Deine Anmutung... und nicht meine Illusion [mit der Du mich manchmal, wie man so sagt, um den Verstand bringst], meine Illusion, Du wüßtest, was D. *gibt*.)

PS: Wie war noch die Frage, auf die Bildung die Antwort sein sollte?

Herzlichst, Dein herrmeyer

From: herrmeyer@uni-hamburg.de

Date: 22 May 2001 00:18

To: d@somewhere.net

Subject: Comics, Meninas etc. (und nochmal: das Geheimnis)

Liebe D.,

Nachtrag, nochmal (zurück) zu unserem »Geheimnis«: Was wir mit uns herumtragen, ist ein bißchen größer als die Kunst. Insofern hat der Kollege Recht, der den Meninas-Leserbrief schickte (Du hast ihn gelesen, oder nicht?)¹⁵, er hat Recht mit seiner Erinnerung an die VK. Sicher müssen wir den Gegenstandsbereich unseres Fachterritoriums über die Kunst im eng(stirnig)en Sinne hinaus ausdehnen und auch wieder über z.B. Comics reden, über Fix und Foxi, Boris Becker, das Internet und Doornkaat [Oh, Herr Kollege, habe ich Sie da etwa falsch verstanden? Ich sollte gründlicher lesen...].

Bestenfalls sollten wir über alles reden, was wir uns schicken: »*Unsere ganze Bibliothek, unsere ganze Enzyklopädie, unsere Worte, unsere Bilder, unsere Gestalten, unsere Geheimnisse, ein riesiges Postkartenhaus. Ein Postkartenspiel...*«¹⁶ Aber das geht nicht, wie Du weißt, schon gar nicht in 2 Stunden pro Woche, wir müssen auswählen, ein paar wenige Postkarten, auf denen – Derrida – »*das Geheimnis erscheint, aber unentzifferbar*«. ¹⁷ Z.B. die Postkarte, die D. Velazquez uns geschickt hat (ich hatte sie durchgehen gemacht an D.¹⁸). Ohne Zweifel hat sie eine Rückseite (sogar auf der Vorderseite), eine Botschaft, eine Legende und – ob gespiegelt oder nicht – auch eine Adresse. Das kannst Du mit Deinen Schülern *klären*. Dabei wird vor allem *klar*, dass es da ein »Geheimnis« *gibt*, ein Rätsel (wie Mollenhauer schrieb): »*Was malt der Maler? [...] Der Maler malt ein Bild, aber siehe da: es ist bereits gemalt.*«¹⁹ Laß es mich so formulieren: Der Maler malt ein Bild von D., und zwischen Euch, Dir und D., steht *das* Bild (darum hatte ich es »Inter-Face«, Schnittstelle genannt). Oder anders: Wer hier das Subjekt (der Malerei zum Beispiel) und wer das Objekt (der Malerei zum Beispiel) ist, wer blickt und wer *erblickt wird*, bleibt ein »Geheimnis«. Vielleicht *das* »Geheimnis«.

Das »Geheimnis« ist ein bißchen größer als die Kunst, schrieb ich eben, aber vielleicht ist sie so etwas, wie seine Struktur, das, was übrig bleibt, wenn alles *geklärt* ist, wenn Du allen Sinn abgezogen hast, alle ratio. (Damit, denke ich, ließen sich unsere verbliebenen 2 Stunden pro Woche rechtfertigen. Aber dafür müßten wir neue Formulierungen finden. Ich versuche das, indem ich, anlässlich der „Neuen Medien“, das »Medium« von der Kunst aus thematisiere, von da aus, wo aller Sinn abgezogen wird. Das könnte zu einem „Fach für Schnittstellen“, Postkarten, Bilder, E-mails etc. führen, einem „Post-Fach“ gewissermaßen.... Aber ich muß zum Ende kommen, jetzt, die 2 Seiten sind vermutlich schon überschritten.)

Herzlichst, Dein herrmeyer

(endnotes)

¹ Vgl. BDK-Mitteilungen 3/2000

² Derrida, Jacques: Die Postkarte von Sokrates bis an Freud und jenseits. 1. Lieferung: Envois/Sendungen, Berlin: Brinkmann & Bose, 2. Aufl. 1989, S. 15

³ Ebd., S. 20

⁴ Ebd., Klappentext

⁵ Ebd., S. 83

⁶ Vgl. Platon: Symposion. In: Sämtliche Werke, hg. von Ursula Wolff, 4 Bände, Reinbek: Rowohlt 1994, Bd. 2, S. 37 - 101

⁷ Eine Ausnahme macht hier Pazzini, Karl-Josef (Hg.): Wenn Eros Kreide frißt. Anmerkungen zu einem fast vergessenen Thema der Erziehungswissenschaft, Essen: Klartext 1992

⁸ Vgl. BDK-Mitteilungen 1/2001, S. 36f

⁹ Vgl. <http://museoprado.mcu.es/prado/tienda/html/ipostales.html>

¹⁰ Vgl. Rech, Peter: Über Kunst, Künstler, Kunsterziehung. Einige Gedanken anlässlich der Lektion von Heft 4/00 der BDK-Mitteilungen. In BDK-Mitteilungen 2/2001, S. 33 – 36, 36

¹¹ Vgl. BDK-Mitteilungen 4/2000, S. 40f

¹² Widmer, Peter: Subversion des Begehrens, Wien: Turia + Kant, 2. Aufl. 1997, 44

¹³ Lacan, Jacques: Subversion des Subjekts und Dialektik des Begehrens im Freudschen Unbewußten, in: Ders: Schriften, hg. von Haas, Norbert/Metzger, Hans-Joachim, Weinheim/Berlin: Quadriga 1996, Bd. 2, S. 165 - 204, 178

¹⁴ Vgl. Derrida, Jacques: Der Facteur der Wahrheit, in: Die Postkarte von Sokrates bis an Freud und jenseits. 2. Lieferung: Spekulieren - auf/über Freud, Berlin: Brinkmann & Bose 1987, S. 183 - 281

¹⁵ Vgl. BDK-Mitteilungen 2/2001, S. 46

¹⁶ Derrida, die Postkarte, 1. Lieferung, S. 68f

¹⁷ Ebd., Klappentext

¹⁸ Vgl. BDK-Mitteilungen 1/2001, S. 36f

¹⁹ Mollenhauer, Klaus: Vergessene Zusammenhänge: über Kultur und Erziehung, München: Juventa 1983, S. 62ff